

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Claus Probst

Nummer Zwei

Thriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

05:07

Noch bevor er ihr Gesicht sah, wusste er, wer sie war. Carola Lauk, siebzehn Jahre alt, Gymnasiastin aus Schwetzingen. Cellospielerin. Ihr Vater Rechtsanwalt, die Mutter Kinderkrankenschwester. Der Name sprang ihm ins Bewusstsein, als hätte er ihn auswendig gelernt. Früher hätte es ihn überrascht, wie leicht er die Informationen abrufen konnte. Inzwischen war er längst daran gewöhnt. Seit Jahren saugte sein Gehirn alles, was ihn umgab, auf wie ein Schwamm. Eigenmächtig. Wahllos. Ohne dass er auf das Wissen, das sich in ihm festsetzte, Einfluss nehmen konnte. Ohne die Möglichkeit, es wieder loszuwerden und vergessen zu können.

Sie saß nackt auf einer Bank, die Beine weit gespreizt, ihre Arme leicht gebeugt auf der Lehne abgelegt. Im fahlen Licht der Morgendämmerung schien ihr Körper zu fluoreszieren. Sie wirkte geisterhaft blass. Ihr Kopf war weit in den Nacken gelegt, so weit, dass das lange Haar bis zum Waldboden reichte, wo es sich golden mit dem Grün der Moospflanzen mischte. Den Blick hielt sie starr auf die Wipfel der Bäume gerichtet, so als hätte sie dort oben etwas Besonderes entdeckt. Unterhalb der Nase ging das Gesicht in eine unwirklich glatte Fläche über, die bis zum Kinn durch nichts unterbrochen wurde, so als fehlte ihr der Mund oder als wäre er aus unerfindlichen Gründen zugewachsen, aber da er es besser wusste, ließ er sich

nicht täuschen. Umgeben von drückender Schwüle wurde ihm schlagartig kalt.

Er stand noch rund dreißig Meter von der Bank entfernt. Es war kurz nach fünf Uhr und obwohl um ihn herum schon die Vögel zwitscherten, roch es noch immer nach Nacht. Auf seinem Weg waren ihm Dutzende von Kaninchen begegnet, Spätheimkehrer, die behäbig das Weite suchten. Noch vor einem Jahr hätten sie sich weniger Zeit gelassen, damals, als sein Hund noch lebte, jetzt aber, da von dem Setter nicht mehr geblieben war als die Gewohnheit ausgedehnter Spaziergänge, schien von seinem Besitzer keine ernsthafte Bedrohung mehr auszugehen, so dass die Langohren gemächlich davonhoppeln konnten, derart langsam, dass er es fast als Kränkung erlebte.

So früh am Morgen waren die Waldpfade noch mit hauchdünnen Spinnweben versiegelt, die sich beim Gehen zart in seinem Gesicht verfangen. Er konnte sie deutlich spüren, wenn er sie aber zu ertasten versuchte, schienen sie sich seiner Hand zu entziehen. Sosehr er sich auch bemühte, sie wieder loszuwerden, sie wollten sich einfach nicht abstreifen lassen.

Gewöhnlich war er es, der den Wald als Erster betrat. Heute aber war ihm zweifellos jemand zuvorgekommen, jemand, dem man auf keinen Fall begegnen sollte, nicht in einem menschenleeren Wald und schon gar nicht ohne Hund. Vor einem Spinnennetz, das wie ein Stoppschild filigran über dem Waldweg schwebte, blieb er unschlüssig stehen. Wer immer Carola Lauk hier zurückgelassen hatte, konnte nicht den gleichen Weg wie er genommen haben. Falls der andere keine Taschenlampe benutzt, sondern die ersten Lichtstrahlen abgewartet hatte, musste er vor kurzem noch hier gewesen sein. Vor einer halben Stunde war es zwischen den Bäumen noch dunkel gewesen, und um einen Körper derart sorgfältig in Szene zu setzen, benötigte man Zeit.

Selbst ihr Haar war frisch gekämmt.

Einen Moment lang zögerte er, ob er weitergehen oder umkehren sollte. Er spürte, dass er sich fürchtete. Weniger vor der äußeren Bedrohung, vor der Anwesenheit des anderen, sondern vor dem, was in seinem Innern lauerte und was jederzeit wieder aufschrecken konnte. Es hatte Jahre gedauert und ihn unglaublich viel Anstrengung gekostet, seine Gedanken unter Kontrolle zu bringen, und er ahnte, dass dort drüben auf der Bank Eindrücke auf ihn warteten, die sich in ihm festfressen und alles zunichtemachen würden.

Er dachte an Laura, und er konnte seinen Puls im Hals spüren.

Während er sich wie beiläufig bückte, um nach einem geeigneten Stock zu greifen, fiel es ihm ein. Er sah sich müde aus dem Fenster schauen und die zurückliegende schlaflose Nacht verfluchen, und er blickte auf den Wagen, der gemächlich sein Gesichtsfeld kreuzte. Er war kurz verwundert gewesen, jemand schon so früh aus dem Wald kommen zu sehen, und wegen des Kennzeichens: SP. Er hatte seiner Verwunderung keine Bedeutung beigemessen. Jetzt aber kehrte die Erinnerung zurück, und er begriff, dass es nicht nur irgendein Wagen gewesen war, sondern der Wagen des anderen, und dass er – falls er sich nicht täuschte – mit dem Mädchen alleine war.

Ein Kombi. Dunkel. Am Ende des Kennzeichens eine Zwei und eine Drei. Oder umgekehrt.

Sieh zu, dass du von hier wegkommst, schoss es ihm durch den Kopf, während sich sein linker Fuß schon zögernd in Bewegung setzte, in Richtung der Bank.

Hoch über ihm suchte ein Specht meißelnd nach Futter, und zwei Amseln schrien sich an, als seien sie in der Lage zu hassen. Aus einem Gebüsch zu seiner Rechten drang leises Rascheln zu ihm herüber. Eine Maus vermutlich. Oder ein Vogel, der

das Laub nach Fressbarem durchwühlte? Ein Rascheln, das auf etwas Kleines hindeutete. Nicht das grobe und laute Rascheln eines Menschen. Erstaunt stellte er fest, dass er den Stock inzwischen so fest umklammerte, dass sich sein Handrücken im Dämmerlicht weiß verfärbte. Er nahm sich vor, es bei nächster Gelegenheit Carmen Mingus zu erzählen. Dass er sich wirklich gefürchtet hatte. Dass er bereit gewesen wäre, mit einem abgebrochenen Ast in der Hand um sein Leben zu kämpfen, um sein gottverdammtes Leben, ausgerechnet er, den sie schon seit Jahren geduldig vom Tod fernzuhalten versuchte. Sie würde seine Beobachtung als beachtlichen Erfolg werten, mit einfühlsamer Stimme und diesem Lächeln, das schon so oft den Ausschlag gegeben hatte.

Je näher er der Bank kam, desto mehr verlor sich das Unwirkliche, und das Entsetzen wurde konkret. Ihr Mund war mit mehreren Lagen Isolierband überklebt, fleischfarben, so dass es aus größerer Entfernung nicht von der Färbung der Haut zu unterscheiden gewesen war.

Nur wenige Meter hinter der Bank begann das Wildgehege. Hinter dem Maschendrahtzaun stand ein halbes Dutzend Rehe und ein junger Hirsch und glotzten ihn an.

Erneut dieses Rascheln. Ohne zu zögern, drehte er sich um die eigene Achse, ein wenig nach vorn gebeugt, den Stock leicht angehoben in beiden Händen, gehalten wie ein Baseballschläger, doch es war niemand zu sehen. Nirgendwo eine verdächtige Bewegung. Offenbar war er noch immer allein. Er bemerkte, dass er die Luft anhielt. In seinem Kopf ein altbekanntes Pochen.

Ruhig bleiben, nicht die Kontrolle verlieren, versuchte er sich zu beruhigen. Du hast schon weitaus Schlimmeres gesehen.

Das hatte er wirklich.

Der Geruch des feuchten Waldbodens wurde mit einem Mal intensiver und fraß sich wie Säure durch seine Nasenlöcher. Er spürte, wie sich sein Darm bewegte.

Die Rehe und der Hirsch ließen ihn nicht aus den Augen.

Rasch trat er vor und stand ihr unversehens gegenüber. Er vermied es, ihr in die Augen zu sehen. Dennoch registrierte er die winzigen Einblutungen unterhalb des Unterlides und die Druckstellen auf ihren Nasenflügeln und begriff widerwillig, was man ihr angetan hatte.

Ihr Körper war straff modelliert, der durchtrainierte Körper einer Jugendlichen, die zweifellos Sport getrieben hatte. Unterhalb der Brüste verlief eine fingerbreite Rötung quer über die Vorderseite ihres Brustkorbs, um sich an den Seiten schon nach wenigen Zentimetern abrupt aufzulösen. Auch ihre Handgelenke wiesen ringförmige Abschürfungen auf – unverkennbare Zeichen einer Fesselung. Die weit gespreizten Beine lenkten seinen Blick nach unten, er konnte sich nicht entziehen und erfasste irritiert das leuchtende Rot, das keineswegs echt sein konnte.

Dieses verdammte Schwein!

Schlagartig wurde ihm klar, was der andere erreichen wollte, was er Carola Lauk hatte antun wollen, und dass er es in seinem Fall bereits erreicht hatte, und in seinem Inneren stieg Wut auf und mischte sich mit Scham.

Er hatte ihr Bild in den Nachrichten gesehen. Ein hübsches Gesicht mit blauen Augen, die interessiert ins Leben blickten, an ihrer linken Wange der Hals des Cellos und die hölzerne Schnecke. Ein sympathisches Mädchen, das nicht den Eindruck erweckte, als ob es etwas gäbe, für das es sich schämen müsste.

Dennoch, dachte er, das letzte Bild wird man nie wieder los.

Der andere wollte das alles zerstören. Er hatte sich nicht damit begnügt, sie zu töten, er hatte sie völlig entblößt und ihre

Scham mit Lippenstift beschmiert, und nun setzte er sie den Blicken wildfremder Menschen aus, an einem öffentlichen Ort und auf perverse Art arrangiert, um sie posthum zu erniedrigen und zu einer Hure werden zu lassen.

Er dachte an die Tränen ihrer Mutter. Wie sie sich vor laufender Kamera gedemütigt hatte. Millionen von Zuschauern waren Zeuge gewesen, wie sie weinend um Gnade flehte, und auch er hatte gebannt ihren Worten gelauscht, in dem Wissen, dass es sinnlos sein würde, und vermutlich wusste auch sie es, aber sie bettelte dennoch um ein Wunder. Zu ihrer Rechten ihr Mann, völlig erstarrt, in seinem Gesicht nur noch Resignation und die Gewissheit, dass das Leben stärker war als er. Als ihr Appell ausgestrahlt wurde, war Carola Lauk schon seit zwei Tagen verschwunden gewesen, Opfer Nummer Vier, und jedem war klar, was das bedeutete.

Der Specht hämmerte wie von Sinnen.

Dicht unterhalb der Stelle, wo ihre rechte Hand auf der Lehne ruhte, war eingeschnitzt in das Holz ein großes Herz zu erkennen: »L + P, 2007«, hörte er sich murmeln, und er musste an Laura denken.

Mit letzter Kraft warf sich sein Blick in ihre Augen.

Blau wie das Meer.

Hilf mir!

Er hörte es ganz deutlich. Die Stimme kam nicht von außen, sie drang aus ihrem Mund. Eine Stimme, die er unter Tausenden wiedererkannt hätte, die ihm so vertraut war, dass sie in seinem Innern etwas freisetzte, was er schon seit Jahren gefangen zu halten versuchte, ein Gefühl, das kaum auszuhalten war. Sein linkes Kniegelenk knickte ein, und sein Puls raste. Mit einem Mal roch es nach Schlick, und er wusste, dass er die Kontrolle verlor. Er versuchte, sich auf den Specht zu konzentrieren.

Irgendwo hatte er gelesen, dass Spechte mit ihrem Schnabel bis zu zwanzig Schläge pro Sekunde ausführen können. Dabei entspricht jeder einzelne Schnabelhieb dem Aufprall bei einer Geschwindigkeit von fünfundzwanzig Stundenkilometern gegen eine feststehende Wand und somit dem Vielfachen der Bremskräfte, welche Astronauten bei der Rückkehr auf die Erde auszuhalten haben. Insofern war es verwunderlich, dass Vögel, die mehrere Tausend Schläge pro Tag ausführten, offensichtlich nicht unter Kopfschmerzen litten.

Dieser Geruch!

Hilf mir!

Dann hörte er den Lärm. Es klang, als stampfte ein riesiges Tier quer durch den Wald genau auf ihn zu, auf ihn und Carola Lauk, mit einer Geschwindigkeit, die Flucht sinnlos erscheinen ließ.

Auch der Hirsch und die Rehe bewegten sich nicht.

»Es ist nichts«, flüsterte er, doch dann hörte er das Splittern der entwurzelten Bäume und griff eilig in seine Jackentasche. Als seine Fingerspitzen fanden, wonach sie suchten, war ihm der Lärm schon bedrohlich nahe gekommen, war nun Tosen und Gurgeln und Stampfen und Kreischen gleichzeitig, und er schloss die Augen und schob sich die Schote in den Mund, und als er sie entschlossen zerbiss und zerkaute und endlich der Schmerz einschoss, war die Bedrohung nur noch wenige Meter von ihm entfernt und raste wütend auf ihn zu, und seine Hände verkrampften sich und wollten sich nicht mehr öffnen lassen, und das Gurgeln schlug in ihn ein wie eine Faust, und das Brennen in seinem Mund wurde schier unerträglich, wurde stärker als der Schmerz und als alles andere, selbst als der Geruch von Schlick um ihn herum, und er sah Laura und wie sie die Hand nach ihm ausstreckte, und dann hörte er erneut die Stimme, aber jetzt in seinem Innern, was bewies, dass sie

nur ein Gedanke sein konnte, und sie sagte: »Du musst etwas tun!«, und er begriff, dass sie recht hatte und dass er keine Zeit verlieren durfte.

Er musste zurückkehren.

Jetzt.

Sofort.

Er öffnete die Augen. Die Landschaft um ihn herum war unverändert. Nur etwas heller vielleicht. Die Schärfe der Chilischote schien seinen Schädel auseinanderzutreiben, und seine Augen hörten nicht auf zu tränen. Der Lärm war verebbt und überließ den Wald wieder seinen eigenen Geräuschen.

Als er den Kopf zur Seite drehte, schaute Carola Lauk ihn an.

Wochen zuvor, Los Angeles, Donnerstag, 00:20

Nach nur zwanzig Minuten Schlaf schreckte ihr Handy sie auf.

Benommen ließ sie ihre Linke zur Seite gleiten und führte sie in größer werdenden Spiralen über Notizzettel, Klemm-mappen und Fotos hinweg, bis an den Rand der Matratze, wo ihre Fingerspitzen gegen etwas Hartes stießen. Während sich ihre Hand um das Handy schloss, öffnete sie widerwillig die Augen. Auf der Ablage neben dem Bett stand eingefasst in einen Holzrahmen eine Fotografie, die sie gemeinsam mit ihrem Vater zeigte. Das Bild war vor über zwanzig Jahren aufgenommen worden. Sie selbst dreizehn Jahre alt und glücklich in die Kamera lächelnd, ihr Vater unübersehbar stolz mit einer abgeknickten Kochmütze auf dem Kopf, im Hintergrund die Hightech-Küche eines Luxushotels in Buenos Aires.

Die Handymelodie, ein trauriges Bandoneon, das einen Tango interpretierte, wurde unversehens lauter.

Sie führte das erleuchtete Display dicht vor ihr Gesicht, blickte kurz auf die Anzeige und drückte OK.

»Böll.«

»Tut mir leid. Sie werden Ihren Aufenthalt abbrechen müssen«, erklärte Schröder knapp, und seine Stimme klang so klar, als riefe er aus dem Nebenhaus an und nicht aus einer Entfernung von mehreren tausend Kilometern. Dass er es nicht

für nötig erachtete, seinen Namen zu nennen, und stattdessen voraussetzte, dass sie ihn sofort an seiner Stimme erkennen würde, war typisch für ihn. Noch bevor sie Einspruch erheben konnte, fügte er hinzu: »Wir brauchen Sie hier. Dringend. So wie es aussieht, ist in Ihrem alten Revier ein Serienmörder unterwegs.«

Sie schaute müde auf die Uhr. »Hallo, Chef. Echt erfrischend, morgens um halb eins Ihre Stimme zu hören. Wäre heute der erste April, dann würde ich jetzt laut lachend auflegen. Ist das Ihr Ernst? Sie wollen mich tatsächlich von hier abberufen?«

Schröder war ihr direkter Vorgesetzter. Ihm zu widersprechen, wagten nur wenige, aber in Stuttgart gab es niemanden, der es so oft gewagt hatte wie sie und der so oft damit durchgekommen war. Als er weitersprach, lag etwas ungewohnt Einfühlsames in seiner Stimme, so als sei ihm plötzlich bewusst geworden, dass er gut daran tat, diplomatisch vorzugehen. »Ich würde Ihnen das sicherlich nicht abverlangen, wenn es nicht dringend erforderlich wäre. Aber er hat bereits zwei Frauen getötet und eine dritte entführt. Das Mannheimer Team tritt seit Wochen auf der Stelle, und ich kenne leider niemanden, der sich in blutrünstige Psychopathen auch nur annähernd so gut einzufühlen vermag wie Sie.«

Wenn Schröder sich mit Lob versuchte, ging das meist schon im Ansatz schief. Selbst wenn man ihm unterstellte, dass er es ernst meinte, schienen sein Tonfall und jede einzelne Formulierung den Inhalt seiner Aussage zu sabotieren. Am Ende war man sich nie völlig sicher, ob man gelobt oder gezielt verhöhnt wurde. Schröder war verheiratet und hatte vier heranwachsende Kinder, und jeder im LKA fragte sich, wie seine Frau ihn über zwei Jahrzehnte lang ertragen hatte.

»Ich hoffe, das *leider* bezieht sich ausschließlich auf Ihr Be-

dauern, mir das, was nun kommen wird, zumuten zu müssen, und nicht etwa auf meine Person.«

Als er weitersprach, konnte sie hören, dass er lächelte. »Wenn ich Ihnen auf diese Frage wirklich antworten müsste, hätte ich Sie in beruflicher Hinsicht unterschätzt.«

Sie unternahm einen letzten halbherzigen Versuch, sich seiner Order zu entziehen. »Was ist mit Rössler? Er kennt sich mit Mehrfachtätern genauso gut aus wie ich.«

»Selbst wenn das zuträfe ... was ich bezweifle ... wird uns Rössler derzeit nicht weiterhelfen können. Er liegt im Krankenhaus. Vor einer Woche ist er auf das Skateboard seines Sohnes getreten und ungebremst auf den Hinterkopf aufgeschlagen.«

»Im Ernst?« Sie konnte Rössler nicht leiden. Nachdem sie seine Einladung zum Abendessen ausgeschlagen hatte, hatte er gekränkt versucht, sie im LKA durch Intrigen ins Abseits zu drängen. Ihre Anteilnahme hielt sich daher in Grenzen.

»Höre ich mich etwa an, als sei ich zu Scherzen aufgelegt?«, fragte Schröder gereizt. »Ich bin schon froh, wenn er das Ganze überlebt. In der Klinik warten sie immer noch darauf, dass er aus dem Koma erwacht.«

»Das kann doch nicht wahr sein!«

Der Gedanke, dass ein Mann wie Rössler von einem Skateboard zur Strecke gebracht werden könnte, ausgerechnet er, der sich vor Jahren bei einer Schießerei zwei Kugeln eingefangen hatte, erschien ihr so absurd, dass er trotz aller Tragik komisch wirkte. Sie begriff, dass Schröder unter diesen Umständen ein Nein auf keinen Fall hinnehmen würde. Auch wenn er sein Anliegen vorerst noch als Bitte tarnte, blieb ihr keine andere Wahl. Für ihren Trip nach L.A. hatte man sie für acht Wochen freigestellt. Für Schröder ein harter Brocken, aber natürlich war ihm klar gewesen, dass sie von ihren Erfahrungen beim

FBI und beim LAPD profitieren würde und damit irgendwann auch er, und so hatte er eingewilligt.

»Tja«, sagte sie bissig. »Es wäre wohl fast schon paradox, einen Serientäter weitermorden zu lassen, nur um eine Fortbildung abzuschließen, bei der ich meine Fähigkeiten updaten will, um genau das zu verhindern.«

»Das sehe ich auch so.« Schröders Stimme klang unüberhörbar erleichtert. »Momentan wird die SOKO in Mannheim von einem gewissen Krüger geleitet. Ich nehme an, Sie kennen ihn?«

»Ja, sehr gut sogar.« Als sie von Mannheim zum Landeskriminalamt wechselte, war Krüger in ihr Büro gezogen. So viel sie wusste, hatte er seither gute Arbeit geleistet.

»Stellt es für Sie ein Problem dar, mit ihm gemeinsam ein Team zu leiten, oder geht das für Sie klar?«

»Nein, kein Problem«, erwiderte sie überrascht. Krüger war ein Typ, mit dem man auskommen konnte. Was sie allerdings irritierte, war Schröders Absicht, sie direkt vor Ort einzusetzen. Im LKA hatte sie vorwiegend als Fallanalytikerin gearbeitet und einzelne Dezernate von Stuttgart aus unterstützt.

»Sie wollen, dass ich in Mannheim arbeite? In meiner alten Abteilung? Bis zur Klärung des Falls?«

»Ja. Ich halte das für eine gute Idee. Sie kennen die Gegend und die Leute und das Kommissariat. Und Sie verstehen sogar die merkwürdige Sprache, die man dort spricht.«

Sie ignorierte den Scherz. Der Gedanke, zwei Jahre nach ihrem Weggang nach Mannheim zurückkehren zu müssen, verdichtete sich in ihrem Innern zu einem schmerzhaft pulsierenden Klumpen, und ihr Gehirn suchte verzweifelt nach einem Ausweg, den es nicht gab.

Einen Moment lang schien Schröder zu zögern, ob er den nächsten Satz aussprechen oder besser für sich behalten sollte.

»Um ehrlich zu sein, die Presse macht uns ziemlich Druck. Die Frau, die sich derzeit in seiner Gewalt befindet, ist als Schauspielerin am Nationaltheater engagiert. Johanna van Ahsen. Ist Ihnen der Name ein Begriff?«

Sie erinnerte sich sofort. »Ja. Ich habe sie vor Jahren in *Der Widerspenstigen Zähmung* gesehen. In der Rolle der Katharina. Eine beeindruckende Frau.« Die Tickets hatte damals Michael besorgt. Dass er ausgerechnet dieses Stück ausgewählt hatte, war vermutlich kein Zufall gewesen. Noch Tage später war er ständig darauf zu sprechen gekommen und hatte sie herausfordernd angegrinst, so als gäbe es da irgendwelche Parallelen, auf die er sie unbedingt hinweisen wollte.

»In der Tat, das muss sie wohl sein. Leider hat das die Erwartungen in unsere Ermittlungsarbeiten gewaltig erhöht. Wir dürfen daher auf keinen Fall den Eindruck entstehen lassen, als würden wir nicht alles tun, um den Täter zur Strecke zu bringen. Und genau an dem Punkt kommen Sie ins Spiel. Unsere ultimative Geheimwaffe.« Der Sarkasmus in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Die Presseheinis fragen ständig nach Ihnen. Können Sie mir folgen?«

»Ich fürchte: Ja. Ich soll die Wellen glätten, indem ich gefährlich und feminin in die Kameras lächle.«

»Genau.«

Seit der Sache mit Hoffmann war sie bekannt wie ein bunter Hund. Schröder wusste das. Die Öffentlichkeit würde es ihm niemals verzeihen, wenn noch weitere Morde geschähen und er sie nicht einbezog. Auch der Druck auf die Staatsanwaltschaft war vermutlich immens, und die Staatsanwaltschaft neigte dazu, Druck schnellstmöglich weiterzugeben und nach Verantwortlichen zu suchen. Indem er sie aus L.A. zurückbeordnete, würde er Führungsstärke und Entschlossenheit demonstrieren und sich einige Wochen Zeit verschaffen.

Johanna van Ahsen würde sie vermutlich nicht mehr retten können. Nach deren Tod aber würden sich alle Blicke auf sie heften, die Presse würde sie nicht mehr aus den Augen lassen und man würde sie für jedes weitere Opfer persönlich verantwortlich machen. Bei der Fahndung nach Hoffmann hatte sie sich gut geschlagen. Was aber, wenn sie dieses Mal versagte?

Ihr Blick fiel auf die Fotografien auf der linken Hälfte des Bettes. Eine fünfköpfige Familie, die in einem Haus im Stadtteil Crompton tot aufgefunden worden war. Schüsse aus einer Schrotflinte, fast ausnahmslos Kopftreffer. Knochensplitter, Blut und Hirnmasse, wohin man auch blickte, ein achtjähriges Mädchen ohne Gesicht, die Toten überall in der Wohnung verteilt, die doppelläufige Waffe neben der Hand des Vaters. In dessen Mund Schmauchspuren, der obere Teil des Schädels komplett weggesprengt. Ein eindeutiger Fall, wie es schien, aber sie hatte dennoch Zweifel. Das Schicksal der Familie hatte sie seit Tagen beschäftigt, doch wenn sie sich Schröder nicht doch noch widersetzte, würde sie den Fall abgeben müssen.

»Johanna van Ahsen, wann wurde sie entführt?«

»Vor genau acht Tagen. Ich fürchte, dass sie die kommende Woche nicht überleben wird. Daran wird auch Ihre Rückkehr nichts ändern können. Aber wenn wir ihn nicht stoppen, wird er sich schon bald das nächste Opfer greifen. Und dann noch eine und noch eine. Er kommt allmählich in Fahrt.«

Sie dachte an ihren Besuch im Nationaltheater. An das Gesicht von Johanna van Ahsen, als sie Petruchio erbittert Paroli bot. Hatte der Täter seine Opfer nur zufällig ausgewählt oder hatte auch ihn ihr Spiel fasziniert? *Der Widerspenstigen Zähmung*. Hatte er sie vielleicht sogar in dem Stück gesehen? War das sein Thema? Die Phantasie, die ihn antrieb?

»Na gut. Ich komme zurück. Aber ... fürs Protokoll ... nur unter Protest.«